Nr. 26 I Donnerstag, 25. Juni 2015
Sonderseiten zum Vorarlberger KirchenBlatt I www.kirchenblatt.at

Priester- und Ordensjubilare

CHRISTUS UND ABT MENAS, IKONE, ÄGYPTEN, 6. JAHRHUNDERT. HEUTE IM LOUVRE, PARIS.

Stärken. Und zum Segen werden

Jesus und sein Freund. Christus und der besonders in Ägypten sehr beliebte heilige Abt Menas - diese Ikone aus dem 6. Jahrhundert ist weltbekannt.
Zwei Männer, ein Älterer und ein Jüngerer, stehen nebeneinander. Christus, der Jüngere, legt seinen Arm um Abt Menas, seine rechte Hand ruht auf der Schulter des Älteren. Gott stärkt dem Menschen den Rücken. Im linken Arm hält Christus das Evangeliar. Menas hat die Hand erhoben. Einerseits deutet er auf Christus hin, andererseits hebt er die Hand zum Segen.
Zum Segen geworden - das sind auch die heurigen Priester- und Ordensjubilare.
Wir gratulieren herzlich. DS

Sonderseiten

NACHGEDACHT

Rings um den Festtag Peter und Paul feiern viele Priester ihr Weihejubiläum, weil an diesem Tag früher traditioneller Weihetag war. An diesem Tag blicken die Jubilare auf die Jahre ihres Dienstes zurück und danken dafür. Dieser Dank schließt auch alle Menschen ein, die ihnen geholfen haben, Gemeinde zu bilden und die Botschaft Jesu zu verheutigen. Diese Tage sind auch Anlass darüber nachzudenken, was Priestersein bedeutet.

Priestersein heißt Leben teilen

„Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi.“ So hat es das 2. Vatikanische Konzil formuliert. So soll der Priester einmal eine soziale Kompetenz haben, um das Leben mit andern zu teilen. Er darf und soll Gastfreundschaft leben, für alle die in Trauer Trost suchen oder für jene die ihre Freude teilen wollen. Darum ist es so schön, dass in diesem Beruf in vielen Arten Leben geteilt und Hilfe für die Armen geschaffen wurde.

Priestersein heißt Leben deuten

Der Priester darf wie andere auch auf dem Hintergrund der Bibel das Leben deuten. Die Geschichten der Bibel verleihen unserm Leben einen tieferen Hintergrund. So soll dieser Deuter helfen, hinter die Dinge und Vorgänge zu schauen, hinter dem Tod das Licht der Auferstehung, hinter dem Misserfolg einen neuen Anfang, hinter dem Verlust auch den Gewinn zu entdecken. In dieser Deutung darf ich in Stunden, in denen ich wie gelähmt bin, in denen ich stumm geworden bin, in denen meinen Händen die Kraft genommen wurde, das Wunder der Heilung erhoffen. In dieser Deutung entdecke ich, dass ich niemals allein bin, dass mich Menschen und Gott begleiten.

Priestersein heißt Leben feiern

Immer wieder gibt es in unserm Leben Anlässe, die wir feiern wollen, bei der Geburt eines Kindes, an verschiedenen Übergängen des Lebens, bei Hochzeiten oder bei einer Tiefzeit, in der ich in Schuld gefallen bin und mir Versöhnung geschenkt wird. An solchen Knotenpunkten des Lebens darf der Priester mit den Betroffenen die Sakramente feiern und die Nähe Gottes spüren lassen.

MSGR. RUDOLF BISCHOF
GENERALVIKAR DER DIÖZESE FELDKIRCH

Priesterseminaristen in Innsbruck.
PRIESTERSEMINAR (2)

Wir brauchen Priester

Immer öfter merken wir, dass priesterliche Aufgaben benötigt werden, um das Volk Gottes zu begleiten, zu fördern, zu ermutigen und dabei zu helfen, die Quellen des Glaubens (wieder) zu entdecken. Hirten in den weiten Gegenden Australiens kennen zwei Möglichkeiten, ihre Tiere zusammenzuhalten: entweder sie bauen Zäune, oder sie graben Brunnen. Als Priester der Zukunft lernen die Seminaristen, gemeinsam im übertragenen Sinn Brunnen des Glaubens zu graben oder wieder freizulegen, damit alle gesammelt und gestärkt, geeint und erfrischt werden. Dafür ist in der Priesterausbildung sowohl die Fachkenntnis der Theologie und Spiritualität notwendig, als auch immer mehr Teamfähigkeit und Kommunikationsfähigkeit.

Derzeit bereiten sich 7 Theologen im Haus und 5 extern auf die Priesterweihe und ihre pastoralen Aufgaben vor. Aufgabe intensiverer Berufungspastoral muss es sein, neue Interessenten für diesen Weg zu finden und zu ermutigen.
Im Priesterseminar sind der Spiritual P. Janusz Turek CSsR und ich als Regens bemüht, die Seminaristen auf ihr Wirken als Priester vorzubereiten: durch Kenntnis von Spiritualität und Gebet, durch Einüben von pastoralen Fertigkeiten und durch das Leben und Kennenlernen von priesterlichen Grundhaltungen. Dabei hilft uns ein Netzwerk von Ausbildnern an der Theologischen Fakultät, in den Pfarren und den diözesanen Abteilungen.

Dazu gehören aber auch Sie, liebe Leserinnen und Leser, mit Ihrem Gebet und Ihrer Spende für die Priesterausbildung. Vielen Dank für Ihren Beitrag, bitte verwenden Sie den beiliegenden Zahlschein. Einkehrtage, Exerzitien, pastorale Aus- und Weiterbildung für die Priesteramtskandidaten sollen weiterhin in einer guten Qualität mit guten Referenten und im Kontakt zu den anderen österreichischen Seminaren möglich sein.

Mag. Roland Buemberger, Regens und Leiter der Priesterausbildung für Innsbruck und Feldkirch.

Sie können auch die kostenlose Zeitschrift des Priesterseminars „Der Auftrag“ bestellen, die Sie zweimal jährlich näher über die Seminaristen und unsere Priesterausbildung informiert. Bitte füllen Sie dazu die Allonge des Zahlscheins aus und schicken Sie sie an uns; die neue Nummer des „Auftrags“ erscheint in Kürze.

Mit Segenswünschen und herzlichem Dank für Ihre Unterstützung grüßt Sie im Namen der Seminaristen,

ROLAND BUEMBERGER
REGENS

Pfarrer i. R. Msgr. Josef Marte feiert sein 60-jähriges Priesterjubiläum

Immer im Blick auf Christus

In dankbarer Erinnerung an sein priesterliches Wirken feiert Pfarrer i. R. Josef Marte sein diamantenes Priesterjubiläum. Im KirchenBlatt-Gespräch erzählt er aus seinem reichen Priesterleben.

WOLFGANG ÖLZ

In seiner Jugend in Götzis war Josef Marte Ministrant und Jugendleiter. Sein hochverehrter Kaplan, der dann im Krieg gefallen ist, hat beim jungen Josef einen bleibenden Eindruck hinterlassen. Marte besuchte zunächst die Lehrerbildungsanstalt in Feldkirch, aber dann wurde ihm klar, dass ihm statt dem Lehrerberuf eigentlich das Priesteramt noch mehr entspräche. 1950, nach der Matura, wechselte er nach Innsbruck ins Priesterseminar. Es war noch die Zeit vor dem Konzil: Die theologischen Hauptfächer wurden in Latein doziert, auch die Prüfungen mussten noch in Latein absolviert werden. Martes Priester-Jahrgang war der erste nach dem Krieg, damals war Dekan Adolf Amann Regens im Seminar. 1955 gab es ca. 80 Seminaristen, davon waren etwa 40 Prozent aus Vorarlberg. Marte erinnert sich besonders an Hugo Rahner, der der charmanteste Professor gewesen sei und immer einen Witz auf Lager hatte. Viele Professoren arbeiteten schon auf eine große Erneuerung hin, die dann später in die Vorbereitung des Konzils mündete. Die große Überraschung des Konzils und die vielen Neuerungen haben Marte und seine jungen Kollegen im Priesteramt mit Freude aufgenommen. „Es war uns nie genug“, erinnert er sich. Als die jungen Priester 1955 geweiht worden waren, feierten sie die Gottesdienste noch zwölf Jahre lang im alten tridentinischen Ritus. Erst 1967 wurde schrittweise auf die Volkssprache Deutsch umgestellt.

„Es war eine tolle pastorale Zeit“. Nach der Weihe kam Josef Marte für neun Jahre nach Alberschwende zu einem alten, guten Dorfpfarrer. Da war er, wie Marte sagt, ein „williges, gutes Knechtlein, aber es war eine tolle pastorale Zeit.“ Auch war Marte zunächst nebenamtlich Seelsorger für die Landjugend in Bregenzerwald, Großwalsertal und Montafon. Dafür brauchte der junge Priester ein Auto - und die Erlaubnis des Bischofs, es zu fahren. Dazu musste Marte bei Bischof Paulus Rusch in Innsbruck eine psychologische Prüfung machen, weil Bischof Rusch einige Priester durch Verkehrsunfällen verloren hatte, wie sich Marte erinnert. Von 1964 bis 1970 war er dann hauptamtlich Jugendseelsorger. Bei der Übersiedlung von der alten „Villa Hugo“ ins neue Diözesanhaus hatte Marte übrigens nur einen „Füller“ und eine kleine, herausziehbare Schreibtischplatte als Ausstattung. Die „glorreiche Zeit bei der Jugend“ sei da allerdings schon vorbei gewesen. In den 1950er-Jahren noch hatte Dekan Anton Nenning Jugendtage mit bis zu 4000 jungen Menschen vor der Kirche St. Martin in Dornbirn veranstalten können.

Lebensstelle in Lustenau Rheindorf. Von 1970 an war Josef Marte bis 2003 Pfarrer in Lustenau-Rheindorf. Das ist auch die Zeit, an die er besonders gerne zurückdenkt. Mit dieser Pfarre war und ist der heutige Pensionist sehr verbunden. Die Anliegen des Konzils konnte er hier mit vielen Kursen, Bibelstunden und Fahrten ins Heilige Land und nach Rom vertiefen. Auch die Kirchenrenovierung und der Bau des Pfarrzentrums fielen in die Amtszeit von Josef Marte. 2003 musste er nach einer schweren Herzoperation in Pension gehen. Jetzt ist Marte immer noch als Aushilfspriester in Mäder, Altach, Klaus, Fraxern und Rankweil St. Peter aktiv.
Spirituell hat ihn immer der Blick auf Christus begleitet, und die Fragen an ihn: „Was sagst Du? Was erwartest Du von mir?“ Zunehmend schenkt ihm auch die Gewissheit von Gott her - „Ich bin bei Dir“ - Trost.
Von Anton Nenning hat Josef Marte übrigens auch die Gewohnheit übernommen, jeden Tag eine Stunde zu lesen. Bibelstudium, Pastorales oder Kirchengeschichte halten ihn geistig fit. Bei den Führungen nach Rom und ins Heilige Land konnte Josef Marte immer Bibel, Geschichte und Kunst zu einem Ganzen verweben.

▶ Josef Marte feiert sein **60-jähriges Priesterjubiläum beim Festgottesdienst am Uristag**. **So 5. Juli, 9 Uhr,** Pfarrkirche St. Ulrich, Götzis.

Josef Marte blickt auf ein reiches, langes Priesterleben zurück. Links oben: die Primiz 1955 in Götzis.
THOMAS ENDER (2), PRIVAT

Pfarrer Prälat Gerhard Podhradsky: Diamantenes Jubiläum

Ein Leben für die Kirche

Pfr. Gerhard Podhradsky kann auf 60 Jahre priesterliches Wirken zurückblicken.

WOLFGANG ÖLZ

Gerhard Podhradsky wurde 1929 in Bregenz-Vorkloster geboren. Dort war er bei den Ministranten und in der Pfarrjugend aktiv. 1944/45 wurde er zum Südeinsatz verpflichtet, wo er in Mori (Trentino) und auf dem Monte Altissimo stationiert war. Kurz vor Kriegsende kam er nach Hause zurück. Nach der Matura am Bundesgymnasium Bregenz studierte er von 1950 bis 1955 Philosophie und Theologie an der Universität Innsbruck, u.a. bei Josef Andreas Jungmann, Karl und Hugo Rahner. 1955 wurde Podhradsky von Bischof Paulus Rusch zum Priester geweiht. Seit Herbst 1955 ist er in der Pfarrseelsorge tätig: zunächst als Kaplan in Lustenau-Kirchdorf, ab 1957 als Kaplan in Feldkirch-Altenstadt und seit 1966 als Pfarrer von Röthis.

Von 1961 bis 1972 war er Caritasdirektor für Vorarlberg. In dieser Zeit hat die Caritas die ersten Beschützenden Werkstätten für Menschen mit Behinderung in Bludenz und Altenstadt gegründet. Familienhilfe, Suchtkrankenfürsorge und Wohnbauten für bedürftige Familien wurden gefördert. Das Amt des Dekans im Dekanat Rankweil bekleidete er von 1973 bis 1986. Im Jahr 2000 wurde er zum Prälat ernannt. Von 1982 bis 1988 betreute Pfarrer Podhradsky die Bibliothek und das Archiv der Diözese Feldkirch. Der Aufbau der Diözesanbibliothek im Kloster Altenstadt gehörte bis 2009 zu seinen Agenden.

Pfarrer Gerhard Podhradsky: vielfältiges, priesterliches Wirken. ÖLZ

Gerhard Podhradsky hat im Bereich der Liturgie mit dem „Lexikon der Liturgie“ (1962), das auch auf Niederländisch, Englisch und Italienisch erschienen ist, ein Standardwerk geschaffen. Einige Monographien und historisch-wissenschaftliche Beiträge beziehen sich auf die Kirchengeschichte von Vorarlberg.

Seine gestalterischen Vorstellungen konnte er im Sinne des Konzils in mehreren Kirchen umsetzen: Auf ihn geht etwa das theologische Konzept der figuralen Farbfenster der Seminarkirche in Innsbruck zurück, die von Martin Häusle ausgeführt wurden, ferner die Planung und Organisation von Umbau und Erweiterung der Pfarrkirche Altenstadt.

In Röthis wurden unter der Ägide von Pfarrer Podhradsky die Pfarrkirche, der Pfarrhof, der Pfarrsaal und das Frühmesshaus renoviert bzw. erweitert.

Pfarrer Kaspar Hammerer feiert sein 60-jähriges Priesterjubiläum

Dem priesterlichen Dienst als Pfarrer treu bleiben

Auch Pfarrer Kaspar Hammerer wurde am 25. Juli 1955, dem Jakobitag, von Bischof Paulus Rusch geweiht.

WOLFGANG ÖLZ

Sein Primizspruch lautete: „Ich bin nicht gekommen, um mich bedienen zu lassen, sondern um zu dienen.“ Heute noch hat dieser Bibelvers für Pfarrer Hammerer, der 1928 in Batschuns geboren wurde, zentrale Bedeutung. Der junge Kaspar Hammerer musste mit 16 Jahren noch in den Krieg ziehen und war zehn Monate in Gefangenschaft. Mit 17 Jahren ist er dann heimgekommen. Damals ergab es sich, dass Dr. Edwin Fasching einen Kurs für Spätberufene eröffnet hatte. Hammerer meldete sich an und machte die Matura nach, da er zuvor nur die einklassige Volksschule in Batschuns absolviert hatte. „Die erste Zeit war deswegen sehr hart“, erinnert sich Pfarrer Hammerer noch.

Pfarrer Kaspar Hammerer vor „seinem“ Pfarrhof in Weiler. ÖLZ

Von Weiler bis Warth. 1950 trat Hammerer dann in Innsbruck ins Margaretinum ein, das von den Barmherzigen Schwestern betreut wurde. Während seiner Studienzeit konnte er bei Vorträgen und Predigten noch Hugo und Karl Rahner erleben. Beim Studium selbst hatte Hammerer allerdings andere Professoren, weil er den „kleinen Pastoralkurs“ belegte, während die Rahners nur im „großen Pastoralkurs“ lehrten. Am 31. Juli 1955 konnte er in Batschuns Primiz feiern.

Nach zwei Jahren als Aushilfspriester in Weiler kam er für zwei Jahre nach Riezlern ins Kleine Walsertal, wo er mit „großem Erfolg“ die Legion Mariens gründete. „Dann habe ich den Auftrag bekommen, nach Warth, in die höchste Pfarre Vorarlbergs umzusiedeln“, wo er ebenfalls zwei Jahre war. In Warth hat Hammerer bei der Kirchenrenovierung selbst die elektrischen Leitungen verlegt. Aus diesem Grund war er als Elektriker „verschrieen“ und musste dann auch bei den Leuten privat die Elektrik machen. Anschließend tat Pfarrer Hammerer zwanzig Jahre Dienst in Braz, wo er den Cursillo gründete. Nach zwei Jahren in Meiningen kehrte er schließlich zurück nach Weiler, wo er bis heute als Pfarrer wirkt.

In Weiler initiierte er die Herz Jesu Familie. Ein Erweckungserlebnis übrigens im Stile einer Vision hatte er „überhaupt nicht“, wie er lächelnd zu Protokoll gibt. Sein Lebenselixier bezieht er bis zur heutigen Stunde aus der Haltung, dem Volk zu dienen. Auch der Vers „Prüfet alles, und das Gute behaltet“ ist für ihn ein Leitstern in seinem priesterlichen Wirken. Bescheiden meint der fröhliche Priester: „Ich bin nicht sehr aufgefallen, und habe nichts Besonderes geleistet. Mein Ziel war es Pfarrer zu werden, das bin ich geworden. Dem Dienst bin ich treu geblieben und dem möchte ich weiterhin treu bleiben.“

Pfarrer Cons. Eberhard Amann feiert sein 60-jähriges Priesterjubiläum

Vom Tabernakel bis zum Opferstock

Pfarrer Eberhard Amann betreut mit 85 Jahren immer noch die Pfarreien St. Gallenkirch, Gortipohl und Gargellen. Im KirchenBlatt-Gespräch erzählt er von seiner persönlichen Berufung. Und auch, warum er den Kontakt zu den Medien nicht scheut.

WOLFGANG ÖLZ

Nach 60 Lebensjahren als Priester stehen Pfarrer Eberhard Amann seine Beweggründe, warum er sich 1955 weihen ließ, immer noch deutlich vor Augen: „Ich wollte mich zum Priester weihen lassen, damit ich das eucharistische Opfer darbringen kann. Wie Paulus sagt, fühle ich mich dazu von Gott berufen als Diener Christi und Ausspender seiner Geheimnisse.“ Die Stationen seines langen priesterlichen Dienstes sieht er im Einklang mit dem jeweiligen Bischof, denn er habe immer die Aufgaben angenommen, die der Bischof ihm überantwortet habe. Dabei sagt er, dass es einen „Priester auf Zeit“ nicht gäbe, „ähnlich wie auch ein Vater oder eine Mutter nicht in Pension gehen“.
Zunächst also wurde er nach Bludenz berufen, dort war er zwölf Jahre Kaplan, zwanzig Jahre Pfarrer - davon acht Jahre als Dekan. Dann verbrachte er ein halbes Jahr in Israel, wo er sich biblische Kenntnisse aneignen konnte. Nach einem Einsatz als Priester in Meiningen kam er ins Montafon, wo er seit 1989 die Pfarreien St. Gallenkirch, Gortipohl und Gargellen betreut.

Wenn Pfr. Eberhard Amann Papst wäre. „Ich halte mich in meiner Tätigkeit an die Bibel, an das Konzil und an das Papsttum“, sagt Amann, „ich habe keine eigenen Religionsgründungsabsichten.“ Die humorvoll gemeinte Frage, was er machen würde, wenn er selbst Papst wäre, beantwortet er mit einem Augenzwinkern: „Ich würde mich an das Zweite Vatikanische Konzil halten, dass das Wort Gottes über der Kirche steht, dass die Norm des Glaubens die Bibel zusammen mit der Tradition ist. Ich würde mich an den Kirchenvätern orientieren, die am nächsten zur Quelle sind.“ Gegenüber dem modernen Zeitgeist würde er sich klar abgrenzen: „Die Homoehe und den von der EU propagierten Geschlechtertauschwahn sind ein Attentat auf die Schöpfungsordnung Gottes. Auch das Frauenpriestertum widerspricht dem Evangelium. Sie können mich ruhig als konservativ bezeichnen.“
Ebenso deutlich ist Pfarrer Amanns Antwort auf die Frage, warum er ein so fleißiger Leserbriefschreiber ist und den Kontakt zu den Medien nicht scheut: „Das Konzil hat eine große Konstitution, nämlich ‚Kirche und Welt‘ verabschiedet, wo es zu allen politischen Fragen Stellung nimmt. Für mich ist Christentum keine Privatsache. Jesus sagt: ‚Was ich euch im Finstern sage, das ruft auch von den Dächern.‘ Das Christentum muss in die Öffentlichkeit getragen werden“, insistiert er. „Wenn falsche Lehren verbreitet werden, dann ‚juckt‘ es mich und ich muss die katholische Überzeugung vertreten - auch öffentlich. Ich bin weder schwarz noch grün noch rot noch blau, sondern gelb. Ich vertrete die Lehre der Kirche. Das Zölibat begrüße ich auch, weil das macht uns verfügbar für einen Totaleinsatz.“

Zusammenarbeit mit den Laien. Wie schaut der seelsorgliche Alltag für Pfarrer Eberhard Amann aus, der in seinem hohen Alter noch drei Pfarreien betreut? „Ich habe vier Sonntagsmessen, zwei in St. Gallenkirch, zwei in Gortipohl und zur Saisonzeit noch eine in Gargellen. Das ist eigentlich meine Hauptaufgabe - verbunden mit der Predigt, die dem Priester vorbehalten ist. Ich habe überall hervorragende Laien als Mitarbeiter gefunden. Das Konzil sagt aber, dass zwischen dem allgemeinen Priestertum und dem besonderen Priestertum nicht nur ein gradueller, sondern ein wesentlicher Unterschied besteht. Der Laie kann somit keine Aufgaben des Priesters übernehmen wie etwa Messopfer, Sonntagspredigt, Krankensalbung.“

Wie hat Pfarrer Eberhard Amann eigentlich zur Kirche gefunden? „Persönlich ist mein Lebenslauf so, dass ich von Jugend auf Sympathien für Jesus von Nazareth hatte, aber nicht nur als Menschenfreund, sondern als: ‚Gott von Gott, Licht vom Licht, wahrer Gott vom wahren Gott‘. Gegenüber dem kirchlichen Betrieb war ich anfangs reserviert, ich war nie Ministrant, aber in einer Art Vision habe ich einmal in einer Kapelle erkannt, dass Christus in der Kirche gegenwärtig ist. Und zwar vom Tabernakel bis zum Opferstock.“

▶ **Hl. Messe zum 60-jährigen Priesterjubiläum** von Pfr. Eberhard Amann.
So 28. Juni, 10 Uhr, Pfarrkirche, St. Gallenkirch.

Pfarrer Eberhard Amann wurde 1955 in Insnbruck von Bischof Rusch zum Priester geweiht. ÖLZ, PRIVAT

Zeit hat Pfr. Bachmann in seiner Pension - für Unternehmungen, für die Haustiere seiner Haushälterin, für Besuche und für's einfach Verweilen. BEGLE

Pfarrer i. R. Alfred Bachmann feiert sein 50-jähriges Priesterjubiläum

Licht und Liebe für alle

Kein spektakuläres Berufungserlebnis stand am Beginn seiner Priesterlaufbahn. In großer Bescheidenheit leitete Pfr. Alfred Bachmann 35 Jahre lang die Pfarre Tosters und versuchte vor allem eines: die Menschen zu lieben.

PATRICIA BEGLE

Wir sitzen draußen am Balkon. Pfr. Alfred Bachmann streichelt das Hündchen auf seinem Schoß, das immer dann bei ihm ist, wenn seine Haushälterin nicht da ist. Man sieht: die beiden mögen sich.

Licht und Liebe. Der pensionierte Priester beginnt seine Erzählung bei der Priesterweihe. Er zeigt sein Primizbild und liest vor: „Herr Jesus, die Welt bedarf so sehr der Liebe; sie bedarf so sehr des Lichtes. Gib ihr dieses Licht und diese Liebe durch Deine Priester." Diesem Spruch ist er die vergangenen 50 Jahre treu geblieben. „Ich habe versucht, das zu verwirklichen. Die Betonung liegt dabei auf ‚versucht'", erklärt er lächelnd. Was sich aber verändert habe, sei sein Priesterbild. „Früher war es eher hierarchisch. Heute würde ich den Spruch ändern und sagen: ‚durch alle Menschen'."

Priesterbild. Beeinflusst hat diesen Wandel zum Beispiel Pfarrer Marte, bei dem Alfred Bachmann seine ersten drei Kaplansjahre verbrachte. Der damalige Pfarrer von Lustenau-Rheindorf war begeistert vom II. Vatikanischen Konzil, das ein neues Kirchen- und Priesterbild entworfen hatte. Beeinflusst wurde der Wandel aber auch durch den Umgang mit den Menschen, durch viele Gespräche. Highlights in seinem Priesterleben waren jene Momente, in denen „Leute gespürt haben ‚ich muss auch etwas tun, wir müssen etwas tun'". Dort zeigte sich ihre Mitverantwortung.

Im Gespräch. So gab es in der Pfarre Tosters, die er von 1975 bis 2010 leitete, viele Arbeitskreise, die Pfarre war sehr lebendig. Lösungen für anstehende Fragen und Probleme versuchte der Pfarrer immer im Gespräch zu suchen. Dabei hörte er - der Regel des heiligen Benedikt entsprechend - auch auf die jungen Gemeindemitglieder. Ein sprechendes Beispiel dafür war die Anhebung des Firmalters auf 17 Jahre in den 1990-er Jahren. Treibende Kraft war damals ein junger Erwachsener, der von dieser Form überzeugt war. Pfr. Bachmann stärkte ihm den Rücken.

Aufgaben. 2010 trat Alfred Bachmann seine Pension an. Der Übergang in den neuen Lebensabschnitt fiel ihm nicht schwer, weil er zuvor ein halbes Jahr im Krankenhaus verbracht hatte. Die Ärzte rieten ihm, nicht allein zu wohnen. Er hatte das Glück, dass seine Haushälterin mit ihm „mitzog" und eine Wohnung neben seiner mietete. Bewusst hat er sich dafür einen anderen Ort, Altenstadt, ausgewählt. Den Kontakt zu „seiner" Gemeinde hat er aber nicht verloren: er feiert ein bis zwei Mal im Monat Gottesdienst in Tosters, wird ab und zu für Beerdigungen oder Taufen angefragt und betreut das Alters- und Pflegeheim ein wenig mit. „Aushilfspfarrer" ist Pfr. Bachmann auch in Meiningen und Brederis sowie in Batschuns und Laterns. Er feiert gerne Eucharistie. „Aber wenn ich vor einer Gemeinde stehe, in der ich niemanden kenne, dann denke ich mir: ‚Warum macht das nicht jemand von da?'." Nachdenklich überlegt er: „Ich weiß nicht, ob es das Geweihtsein braucht, ich weiß es nicht."

Für alle. Mit der Eucharistie, die Pfr. Bachmann bis heute sehr wichtig ist, verbindet er ganz selbstverständlich die Fußwaschung. Dabei verweist er auf den Evangelisten Johannes, der überhaupt nur von der Fußwaschung erzählt. „Sie ist praktizierte Eucharistie", erklärt er. Gemeint ist damit die Liebe zu allen Menschen, auch zu jenen die „geringer" sind, die „anders sind als unsereiner und weiter weg". Das ist ein hoher Anspruch und Pfr. Bachmann ist sich bewusst, dass er diesem nicht immer gerecht werden konnte. Aber versucht hat er es.

Ausblick. Was Pfr. Bachmann an seiner Pensionszeit schätzt, ist die Ungebundenheit. Sie ist eine neue Erfahrung. Und liebt er den Blick von seinem Balkon: hinüber in seine Heimatgemeinde Muntlix.

▶ Pfr. Alfred Bachmann feiert sein **goldenes Priesterjubiläum beim Festgottesdienst** am **So 28. Juni, 10.15 Uhr,** Pfarrkirche, Brederis.

Pfarrer i. R. Anton Bereuter feiert sein Goldenes Priesterjubiläum

Wurzeln und Weite

STEINMAIR

Anton Bereuter blickt auf 50 Priesterjahre zurück: Vom Studium zu Konzilszeiten über die vielen Seelsorge-Jahre in Bregenz St. Gallus bis zur Leitung von Aussätzigen-Hilfswerk und Missio.

DIETMAR STEINMAIR

1963/64, inmitten des Zweiten Vatikanischen Konzils verbrachte der junge Anton Bereuter sein Freisemester in Rom. Als das erste Konzilsdokument - die Liturgiekonstitution „Sacrosanctum concilium“ - Ende November 1963 beschlossen wurde, war Anton Bereuter als Zuhörer in der Aula. Unvergesslich auch die Bilder von den über zweitausend Bischöfen, wie sie nach den Sessionen immer wieder auf den Petersplatz strömten. Auch die deutschsprachigen Pressekonferenzen besuchte Bereuter, wo er neben seinem Bischof Paulus Rusch auch auf Kardinal König oder die Theologen Karl Rahner und Hans Küng traf.

„Durch das Konzil war ein großer Aufbruch zu spüren, eine Erneuerung“, erinnert sich Bereuter heute. Nach seiner Priesterweihe 1965 war er - zusammen mit Elmar Simma - als Kaplan in Bregenz St. Gallus tätig. Am 1. Fastensonntag 1966 wurde erstmals eine hl. Messe auf Deutsch und zum Volk hin zelebriert. Sein Pfarrer, Dekan Roman Amann, überließ diese erste Messe dem jungen Kaplan Bereuter mit den Worten: „Du warst in Rom, du hast das ja studiert.“ Der erste Volksaltar war übrigens aus Holz und hatte unten zwei Räder montiert, was ihm die Bezeichnung „liturgisches Teewägele“ einbrachte.

Gemeinde. Das Konzil war auch ein Aufbruch für die Beteiligung der Laien. Die Pfarre St. Gallus hatte einen der ersten Pfarrgemeinderäte im Land. Die PGR-Wahlen waren wirkliche Wahlen, gab es doch doppelt so viele Kandidaten wie Mandatare. Die Katholische Jugend blühte - und Kapläne waren selbstverständlich in der Schule tätig. In St. Gallus wirkte Anton Bereuter 13 Jahre lang als Kaplan, danach für 7 Jahre als Pfarrer in Schwarzach, dann - ab 1985 - für 28 Jahre als Pfarrer in St. Gallus, 18 Jahre davon als Dekan. Die Beteiligung und Führung von Mitarbeitern war ihm immer wichtig: „Es geht darum, die Mitarbeiter ernst zu nehmen, zu hören, mit ihnen zu wachsen. Wo ernst miteinander gesprochen wird, ist der Geist Gottes da.“

„Fürchte dich nicht!“ Geboren wurde Anton Bereuter 1939 in Alberschwende als eines von 8 Geschwistern. Er war Ministrant und verbrachte prägende Schuljahre in der Mehrerau. Der Vater verstarb früh. „Betet viel um den Heiligen Geist, dann werdet ihr den Weg finden“, so habe seine Mutter immer wieder gesagt, erzählt Bereuter. Das Aufbrechen - im Vertrauen auf Gott - war im Leben von Anton Bereuter immer bedeutsam. „Der Exodus ist eine Grunderfahrung unserer Berufung“, sagt er. „Zu Jeremia sagte Gott zum Beispiel: ‚Wohin ich dich auch sende, dahin sollst du gehen, und was ich dir auftrage, das sollst du verkünden. Fürchte dich nicht!‘.“

Den Tag beginnt Anton Bereuter mit einer halbstündigen Meditation. Diese morgendliche Gebetszeit, mit der er im Priesterseminar begonnen hatte, behielt er sein Leben lang bei. 2013 ging er als Pfarrer in Pension, ist aber nach wie vor in „seiner“ Pfarre St. Gallus seelsorglich tätig. Er zelebriert Gottesdienste, an Hochfesten wie an Werktagen, besucht Ältere zum Geburtstag und bringt regelmäßig 25 Menschen die Krankenkommunion. Nachdem er in Bregenz 50 Jahre am Gemeindeaufbau gearbeitet hat, sieht er natürlich auch den Rückgang - an Gottesdienstbesuchern und an ehrenamtlichen Mitarbeitern. Ob das Konzept des Seelsorgeraums, die „Kirche in der Stadt Bregenz“ richtig ist? Wichtig sei, meint Bereuter, neue Wege zu gehen und miteinander im Gespräch zu bleiben.

Horizonte. Da kommt ihm immer eine Kunst-Installation in den Sinn, die 1996 am Gebhardsberg zu sehen war. Sie hieß „Wurzeln und Weite“. „Wenn wir tief im Glauben verwurzelt sind, können wir die Weite verstehen“, sagt Bereuter. Die Weite spürte er auch in der guten ökumenischen Zusammenarbeit in Bregenz - mit Pfr. Jaqumar, dann mit Pfr. Olschbaur und mit Pfr. Stoffers - besonders seit dem ökumenischen Bodensee-Kirchentag im Jahre 1990. Weite erfuhr Bereuter auch in der Freizeit, beim Wandern oder beim Skifahren. Montags war er regelmäßig in den Bergen unterwegs. Nochmals weitete sich sein Horizont, als Bereuter 2005 gebeten wurde, die Leitung des Aussätzigen-Hilfswerks Österreichs sowie die Diözesandirektion von Missio zu übernehmen. Die Beziehung Vorarlbergs zu den Diözesen in Kerala (Indien) und Rumänien, in denen Priesterausbildungen unterstützt wurden, sieht Bereuter nicht als Einbahnstraße. „Auch wenn wir in Österreich die Spender sind, werden wir eigentlich doch durch die anderen beschenkt.“

Zukunft. Im Blick auf die Familiensynode im Oktober ist Anton Bereuter zuversichtlich. „Ich bin überzeugt, dass die Bischöfe und der Papst miteinander, Schritt für Schritt, die richtige Entscheidung treffen werden.“ Bereuter wünscht sich ein Zugehen der Kirche auf die geschiedenen Wiederverheirateten oder die homosexuellen Menschen. „Wir segnen so vieles, warum kann man nicht auch diese Menschen segnen?“, fragt er. Gebe es in diesen Fragen nicht so etwas wie eine „sententia communis“ (eine gemeinsame Überzeugung) im Gottesvolk?

▶ **Festgottesdienst zum 50-jährigen Priesterjubiläum. So 28. Juni, 9.30 Uhr,** Pfarrkirche, Bregenz St. Gallus.

Pfr. Anton Bereuter beim Abschiedsgottesdienst am 15. September 2013 in der Galluskirche.

PFARRE ST. GALLUS

Nach 14 Monaten Bauzeit wurde das neue Muntliger Pfarrheim 2013 wieder eröffnet - und wird seither rege von der Bevölkerung genutzt. RINNER

50-jähriges Priesterjubiläum von Pfarrer Mag. Felix Zortea

„Für die Menschen da sein“

Schon von klein auf war Felix Zortea in seiner Heimatgemeinde Wald am Arlberg in die Kirche eingebunden. Mit seinen drei Brüdern ministrierte er und half in der Pfarre mit. Am 29. Juni 2015 kann er auf 50 Jahre als Priester und viele Erfolge zurückblicken.

SIMONE RINNER

Zwei Menschen hätten ihn, neben seiner religiösen Familie, geprägt und daran „mitgewirkt“, dass aus ihm ein Priester geworden ist, erzählt Mag. Felix Zortea im KirchenBlatt-Gespräch: Der damalige Pfarrer in Wald am Arlberg, Josef Fiel, und sein Religionslehrer im Gymnasium Bludenz, Prof. Werner Würbel. „Es hat mich als Ministrant zutiefst beeindruckt, wie er die Seelsorge auch noch mit 80 Jahren wahrgenommen hat“, erinnert sich Zortea an Fiel und bezeichnet Würbel als „phänomenalen Pädagogen und Religionslehrer“. Auf Einladung des Stadtpfarrers von Bludenz, Dr. Adolf Ammann, habe er - gemeinsam mit Kaplan Gerhard Podhradsky - eine Woche am Gardasee verbracht. Eine Entscheidungshilfe, ist sich Zortea sicher, die ihn schließlich ins Priesterseminar nach Innsbruck führte.

Doch zurück zum Anfang: Felix Zortea wurde am 21. März 1941 in Wald am Arlberg geboren, wo er aufwuchs und von 1951 bis 1959 das Gymnasium in Bludenz besuchte. 1959 begann mit dem Studium im Innsbrucker Priesterseminar seine theologische Laufbahn. Am 29. Juni 1965 fand in Alberschwende die Priesterweihe durch Bischof Dr. Bruno Wechner statt. Sein Primizspruch stammt von dem französischen Priester, Mönch und Eremit Charles Eugène Vicomte de Foucauld und umfasst acht Zeilen, die Zortea für das KirchenBlatt treffend in acht Worten zusammenfasst: „Der Priester muss für die Menschen da sein.“

Arbeite lieber mit Menschen. Kurz habe er sich damals mit dem Gedanken getragen Rechtswissenschaften zu studieren, erklärt Zortea: „Aber das ist so eine trockene Angelegenheit und ich arbeite lieber mit Menschen“, begründet er seine Entscheidung für das Theologiestudium, das ihn für zwei Semester auch nach Lyon führte. Noch heute hat er Kontakt zu Familien, die er damals kennenlernte und die auch manchmal in Vorarlberg zu Besuch waren. „Im Jahr 1965 kam ich als Kaplan nach Nenzing zu Pfarrer Msgr. Georg Schelling“, so Zortea. Eine Zeit, an die er gerne zurückdenkt. „Als Kaplan hatte man damals viele Schulstunden“, erklärt er, und Dekan Schelling habe ihm viel Zeit für die Jugendbetreuung eingeräumt. Bis heute sind Zortea „tolle Abende und Veranstaltungen mit den Jugendlichen“, Zeit mit der Jungschar, „Bergfeuer und Lichtbildabende“, aber auch schöne Gottesdienste in Erinnerung geblieben. Und so ist es nicht verwunderlich, dass Felix Zortea diese Momente zu seinen Höhepunkten im priesterlichen Leben zählt. Besonders in Erinnerung geblieben sind ihm ein Film, den er gemeinsam mit den Nenzinger Jugendlichen drehte und ein Theaterstück, das sogar in Kufstein zur Aufführung kam. Aber auch ernste Themen seien zur Sprache gekommen, erklärt Zortea, und erzählt vom Besuch des KZ Dachau, in dem Dekan Schelling mehr als sieben Jahre inhaftiert war. Bis zum Ende seiner Zeit als Kaplan in Nenzing betreute er schließlich auch Beschling und Gurtis mit, unterrichtete an der Schule und hielt jeden Sonntag die Predigt.

Viel Arbeit. Nach einem halbjährigen Aufenthalt als Kaplan in Tschagguns wurden Felix Zortea im August 1983 die Pfarre Muntlix und 1984 schließlich auch Dafins anvertraut. „Wir hatten also quasi damals schon einen Pfarrverband“, lächelt Zortea. Bis heute ist ihm der Kontakt zu den Menschen wichtig - so beteiligt er sich persönlich an der Haussammlung für das neue Pfarrheim und führt Interviews für den Pfarrbrief St. Fidelis, den er selbst schreibt. Eine Aufgabe, die viel Schweiß kostet und für deren Erledigung er sich selbst „Hausarrest“ gibt, die aber von der Bevölkerung auch sehr geschätzt wird, freut sich Zortea über zahlreiche positive Rückmeldungen. In Muntlix werde generell viel gearbeitet, blickt der Pfarrer stolz auf die Renovierung der Kirche, die neue Urnenanlage und das neue Pfarrheim in den letzten Jahren zurück.

Pfarrer Cons. Dr. Hubert Lenz schaut auf 25 Jahre Priestersein zurück

Bibel und Liturgie – Gott und die Menschen

Als ich nach der Erstkommunion begann, regelmäßig in die Kirche zu gehen, faszinierte mich der Gottesdienst von allem Anfang an und ich dachte mir, bei dem „Theater" da vorne möchte ich mitspielen. Erst Jahre später entdeckte ich, dass es wirklich ein heiliges Schauspiel ist, bei dem Gott erfahrbar und spürbar wird. Ich „spielte" dann auch gleich einmal mit, denn ich wurde Ministrant. Als junger Erwachsener füllte sich das Ganze auch mit Inhalt.

Jesus und seine Botschaft faszinierten mich immer mehr. Das Lesen in der Bibel und auch die Begegnung mit Jesus in Gebet und Gottesdienst haben mir einfach gut getan und ich wollte das unbedingt anderen Menschen weitergeben. Ich durfte während des Studiums ein Jahr lang im Heiligen Land studieren, was mich und meine spätere pastorale Arbeit sehr geprägt hat.

Der Hirte und seine Herde. PFARRE NENZING

25 Jahre nun darf ich schon als Priester wirken. Ich kann heute ganz ehrlich sagen, es waren gute Jahre, bei allen Auf und Ab's, bei allen Herausforderungen. Ich habe in diesen 25 Jahren viel Schönes und Beglückendes erlebt. Ich hatte Glück, ich konnte in guten Pfarren wirken und vor allem hatte ich viele gute Wegbegleiterinnen und Wegbegleiter. Viele schöne Begegnungen, Gespräche, Sitzungen, Reisen, Feiern und vor allem Gottesdienste durfte ich erleben.

Es ist schon etwas Schönes, mit den Menschen durchs Jahr zu gehen und die verschiedenen weltlichen und kirchlichen Feste zu feiern und immer wieder spüren zu dürfen: „wer glaubt, ist nie allein!". Ich erlebe es heute noch als sehr beglückend, Menschen in den verschiedenen Situationen des Lebens begleiten zu dürfen.

Bibel und Liturgie waren mir von allem Anfang an wichtig. Auf die verschiedenste Art und Weise versuche ich, den Menschen die biblische Botschaft nahezubringen durch Predigt, Bibelrunden, Pilgerfahrten ins Heilige Land. In Richtung Nenzinger Himmel ist als Frucht eines Bibeljahres ein Bibelweg entstanden. Eine besondere Art der Begegnung mit der Bibel war und ist der Weg der Umkehr und Versöhnung. Neben den vielen schönen Gottesdienstfeiern macht es mir auch Freude, in der liturgischen Weiterbildung tätig zu sein.

Gut tut mir als Priester und auch für meine Arbeit in der Pfarre, dass wir dank unseres Papstes und unseres Bischofs eine sehr positive Stimmung in Kirche und darüber hinaus haben. Ich hoffe, dass sich der eine oder andere junge Mensch dazu entscheiden kann, auch diesen Weg einzuschlagen! Ich würde jedenfalls wieder Priester werden!

HUBERT LENZ

Kaplan Mag. P. Josef Gruber FSO feiert sein 25-jähriges Priesterjubiläum

Lasst uns auf Jesus blicken

Gottes Wege sind immer wunderbar. Der Ruf zum Priestertum hat mich im Mai 1978 auf dem Flug von Tel Aviv nach Wien getroffen. Die zwei ältesten Frauen unserer Pilgergruppe, mit der ich als jüngster Teilnehmer (23) zehn Tage im Heiligen Land unterwegs war, sprachen mich auf das Priesterwerden an. An so etwas hatte ich noch nie gedacht.

Nach der Hauptschule habe ich Zimmerer gelernt, einen Beruf, der mir viel Freude bereitete, und meine Eltern hofften, dass ich einmal unsere Landwirtschaft (in Kraubath Stmk.) übernehme. Aber nun war plötzlich der Ruf des Herrn da. So besuchte ich ab 1978 das Aufbaugymnasium in Horn (NÖ) und wohnte im Spätberufenenseminar „Canisiusheim". 1983 trat ich ins Priesterseminar in Graz ein.

Am Ende des Studiums schloss ich mich der geistlichen Familie „Das Werk" an, die ich schon lange kannte. 1990 wurde ich in Höchst zum Priester geweiht. Es folgten Kaplansjahre in Dornbirn-Rohrbach und Höchst; 1996 übernahm ich die Aufgabe des Kirchenrektors für die Kapuzinerkirche in Bregenz.

Seit 2009 bin ich als Seelsorger für das LKH und die Seniorenheime in Hohenems tätig und seit 2013 zusätzlich als Kaplan in der Pfarre Gisingen in Feldkirch. Zu meinen Aufgaben gehört auch die geistliche Begleitung der Legion Mariens in unserer Diözese und des Helferkreises der Marianischen Priesterbewegung.

Bei der Priesterweihe habe ich den Primizspruch gewählt: „Lasst uns auf Jesus blicken, den Urheber und Vollender unseres Glaubens" (Hebr 12,2). Als Glieder der Kirche sind wir alle zur Nachfolge Christi berufen. Auf unserem Pilgerweg des Glaubens sollten wir den Herrn auch heute nicht aus den Augen verlieren. Im Rückblick auf die vergangenen Jahre freut es mich besonders, dass ich in der Seelsorge und in unserer geistlichen Familie so viele Menschen kennenlernen durfte, die diesen inneren Blick auf Jesus und auch auf die Gottesmutter Maria im Herzen haben. Und ich hoffe, dass ich durch meinen Dienst auch ein wenig dazu beitragen konnte, dass Jesus Christus, unser Erlöser, besser erkannt und mehr geliebt wird.

Fronleichnamsprozesion. PFARRE GISINGEN / GÜFEL

P. JOSEF GRUBER

WEIHEJUBILÄEN 2015

Neben den im KirchenBlatt geehrten silbernen, goldenen und diamantenen Priesterjubilaren feiern auch folgende Priester heuer ein Weihejubiläum:

10 Jahre – Weihejahrgang 2005
- Kaplan Bakk.theol. Noby Acharuparambil, Göfis - Satteins
- Diözesanbischof em. Dr. Elmar Fischer (Bischofsweihe), Hittisau
- Pfarradministrator Mag. P. Gottfried Wegleitner OFM, Frastanz

20 Jahre – Weihejahrgang 1995
- Diakon Helmut Boss, Dornbirn
- Diakon Herbert Dünser, Dornbirn
- Pfarrer Mag. Manfred Fink, Bregenz-St. Gebhard - Fluh
- Pfarrmoderator Lic.theol. Mihai Horvat, Bludesch - Ludesch - Thüringen
- Kaplan Mag. Yesudas Kattithara, Bürs
- Kaplan Bakk.theol. Inna Reddy Kolukula, Bludenz
- Kaplan Cyrus Kucharski OFM, Bezau
- Diakon Anton Pepelnik, Batschuns
- Diakon Peter Vierhauser, Nüziders

30 Jahre – Weihejahrgang 1985
- Diakon Konrad Jaud, Hohenems
- Diakon Rudolf Sagmeister, Vandans

35 Jahre – Weihejahrgang 1980
- Pfarrer Mag. Cons. Paul Burtscher, Schwarzach - Bildstein

40 Jahre – Weihejahrgang 1975
- Pfarrer i. R. Walter Bertel, Hohenems
- Pfarrer Mag. Wilfried Blum, Rankweil
- Pfarrer Roland Trentinaglia, Hörbranz
- Pfarrmoderator Cons. Werner Witwer, Tisis - Tosters - Nofels

45 Jahre – Weihejahrgang 1970
- Pfarrer Cons. Josef Drexel, Lustenau-Kirchdorf
- P. Peter Lenherr SVD, Dornbirn
- Pfarrer i. R. Mag. Peter Trong Tran, Schwarzach
- Diözesanbischof DDr. Klaus Küng (Priesterweihe), St. Pölten

55 Jahre – Weihejahrgang 1960
- Pfarrer i. R. Cons. Jakob Kohler, Frastanz
- Pfarrer i. R. Bernhard Manser, Klösterle

65 Jahre – Weihejahrgang 1950
- Pfarrer i. R. Prälat Othmar Siebenhüter, Lochau
- Pfarrer i. R. Cons. Adolf Huber, Hittisau

QUELLE: MARIANISCHE KONGREGATION DER PRIESTER UND DIAKONE IN VORARLBERG

PFARRE ALBERSCHWENDE

Seit 25 Jahren Priester: Pfarrer Mag. Peter Mathei

Von der wunderbaren Wahrheit des Christlichen

Mein „Werdegang“ hat wohl angefangen mit dem schulischen Absturz am Gymnasium in Bludenz in der sechsten Klasse. Aber ich habe die Matura dann doch noch geschafft an einer fünfjährigen Hotelfachschule in Salzburg/Klesheim. Es folgten neun Monate Präsenzdienst „mit der Waffe“. Und weil ich es immer mehr liebte, über alles nachzudenken, habe ich Philosophie an der Universität Salzburg studiert, vor allem beim großen Philosophen Prof. Robert Spaemann. Zwischendurch musste Geld verdient werden: Als Schilehrer, Wanderführer, Koch bei Wildbach- und Lawinenverbauung, Gemeindearbeiter ...

Die zweite entscheidende Wegbiegung, die mich zum Priestersein geführt hat, war sicher, dass ich mit dem Studium zu keinem Ende gefunden habe und mich in dieser Zeit aber neu und philosophisch erinnert habe an mein Christentum. Es folgte der Eintritt ins Priesterseminar nach Innsbruck mit Theologiestudium bei den Jesuiten. Der damalige Professor P. Christoph Schönborn hat die Empfehlung für mich geschrieben. Die Priesterweihe erfolgte 1990 durch Bischof Klaus Küng, die Primiz in meiner Heimatgemeinde Gaschurn. Dann kamen vier Jahre Kaplan in Bregenz Mariahilf bei Pfarrer Otto Feurstein, danach ein Jahr als Moderator ebenda. Und heuer bin ich das zwanzigste Jahr Pfarrer für Alberschwende. Pfarrer Anton Bereuter hatte mich hierher gelotst.

Berufung. Von der Philosophie ist es nicht weit zur Theologie. Das Studium war ein fundamentales Fragen nach Ursprung und Sinn der Welt und dem Menschen und der Seele und der Freiheit, dem Bösen und Guten und nach einem letzten Ziel der Schöpfung und des Menschen, und ob solche überhaupt zu denken sind. Mitentscheidend für meine persönliche Überzeugung von der wunderbaren Wahrheit des Christlichen war die Entdeckung des geistlichen Tagebuchs „Er und Ich“ von Gabrielle Bossis, das zu meinem persönlichen „Stundenbuch“ geworden ist. Hier lerne ich immer besser die Person Jesus kennen.

Besondere Motivation für mich ist jede Woche das immer neue Hineindenken in die Sätze des Sonntagsevangeliums zwecks Predigt in Verbindung mit je aktuellen Ereignissen. Und die Freude, wenn du „Griffiges“ gefunden hast, wovon du weißt, dass es stimmt und „ankommt“.

Lage und Zukunft der Kirche. Ich sage, es gibt die Kirche als Weltkirche mit Papst und Bischöfen, es gibt sie als Diözese, es gibt sie, wie sie in den Medien „erscheint“, und es gibt die Kirche als Pfarrgemeinde. Diese letztere Kirche „vor Ort“ ist für mich die am meisten „wirkliche“ Kirche. Die „Lage der Kirche“ als Pfarrgemeinde hängt ab vom Geist des Pfarrers und der Gemeinde mit den Familien und dem liebenden Einsatz einzelner Frauen und Männer und großer Kinder und vom stillen Gebet der Frommen.

Alle Pastoralpläne zur „Zukunft der Kirche“ werden nur fruchtbar sein, wenn wir - also auch ich - lernen, in der „Gegenwart“ zu leben: „Pflege während deines ganzen Lebens die Frömmigkeit des gegenwärtigen Augenblicks. Nicht Vergangenes. Nicht Zukünftiges. Nur den gegenwärtigen Augenblick. Lege in ihn die ganze Aufmerksamkeit deiner Liebe.“ (G. Bossis, „Er und Ich“, Bd. II, S. 56)

Und noch ein Wort zur „Zukunft der Kirche“: „Wenn ihr arbeitet, meint ihr immer, die Früchte seien durch die Zweige bedingt. Doch die Wurzeln muss man pflegen ...“

PETER MATHEI

SCHWESTERN VOM HEILIGEN KREUZ, FELDKIRCH

Gleich zwei Jubiläen wurden am 13. März 2015 im Antoniushaus Feldkirch im Rahmen eines Gottesdienstes gefeiert.

Sr. Valentina Malin, geboren 1919 in Satteins, feiert heuer ihr **75-jähriges Professjubiläum**. Sie wirkte im Provinzhaus Hall, im Institut St. Josef in Feldkirch, in Lienz und im Antoniushaus in Feldkirch. 37 Jahre lang arbeitete sie zudem in der Waschküche im Institut St. Josef in Feldkirch. Sr. Valentina ist eine große Marienverehrerin und hat sich bis in ihr hohes Altar ihren Humor und ihre originelle Art bewahrt, mit der sie alle erfreut.

Sr. Mercedes Kathan stammt aus Fraxern und wurde 1921 geboren. Im Laufe ihres nunmehr **60-jährigen Ordenslebens** wirkte sie als Köchin in Linz und im Bregenzerwald, im Annaheim Feldkirch und Hall, im Spital in Dornbirn, in Lustenau, Frastanz, in Leutasch (Tirol), im Institut St. Josef sowie im Antoniushaus in Feldkirch. KREUZSCHWESTERN (2)

FRANZISKANER MISSIONSSCHWESTERN VON MARIA HILF, FRASTANZ

Sr. M. Hildegunde Scheiber fmmh wurde 1928 in Umhausen / Ötztal geboren. Nach ihrer Ersten Profess, die sie 1955 in Gaissau feierte, kam sie in die Mission nach Kolumbien, wo sie u.a. in der Schule tätig war. Zu Hause übernahm sie verschiedene Dienste im Altersheim und in der Schwesterngemeinschaft. Seit 2013 lebt sie im Bernardaheim in Frastanz, wo sie am 4. Oktober 2015 ihr **60-jähriges Ordensjubiläum** feiert. FMMH

Jubilar/innen sind gefragt

In der Diözese Feldkirch ist eine große Anzahl an Ordensfrauen und -männern tätig. Sollten wir eine Jubilarin / einen Jubilar unbeabsichtigt übersehen haben oder ist die Rückmeldung nicht mehr rechtzeitig in der Redaktion eingelangt, werden wir dies in der nächsten Nummer natürlich nachtragen. Wir ersuchen um Benachrichtigung.

SALVATORIANER, LOCHAU-HÖRBRANZ

P. Markus Huchler SDS feiert heuer sein **60-jähriges Ordensjubiläum**. Geboren am 30. Juli 1933 in Aulendorf / Deutschland, trat er 1954 bei den Salvatorianern in Passau ein. Nach der Ersten Profess am 1. Mai 1955 und dem Studium der katholischen Theologie in Passau wurde er am 2. April 1960 zum Priester geweiht. P. Markus Huchler war bis 1974 Erzieher und Lehrer im Internat und Gymnasium Salvatorkolleg Bad Wurzach, wirkte als Provinzial der Süddeutschen Provinz der Salvatorianer und war Superior im Salvatorkolleg Lochau-Hörbranz und Bad Wurzach. Nach seiner Tätigkeit als Wallfahrtsseelsorger in Maria Steinbach und am Gottesberg in Bad Wurzach ist er seit 1997 Religionslehrer und Seelsorger im Salvatorkolleg Lochau-Hörbranz.

P. Walter Winopal SDS kann auf **50 Ordensjahre** zurückblicken. Geboren am 16. November 1942 in Nixdorf / Sudetenland, besuchte er zunächst das Gymnasium Salvatorkolleg in Bad Wurzach und trat 1964 bei den Salvatorianern in Passau ein. Am 1. Mai 1965 fand die Erste Profess statt, es folgte ein Studium der katholischen Theologie in Passau. Am 27. Juni 1971 wurde P. Walter Winopal zum Priester geweiht. Er arbeitete als Erzieher und Lehrer in der Internatsschule Salvatorkolleg Lochau-Hörbranz sowie Bad Wurzach. Von 1988 bis 1996 war er Superior und Rektor im Salvatorkolleg in Passau und Bad Wurzach, wirkte ab 1996 als Provinzial der Süddeutschen Provinz. Seit 2005 ist er Seelsorger im Salvatorkolleg Lochau-Hörbranz.

Sein **50-jähriges Ordensjubiläum** feiert heuer auch **P. Viktor Liebel SDS.** Am 24. Juli 1944 wurde er in Bad Waldsee / Deutschland geboren und absolvierte von 1955 bis 1964 das Gymnasium Salvatorkolleg in Bad Wurzach. Im Jahr 1964 trat er ins Koster bei den Salvatorianern in Passau ein und feierte am 1. Mai 1965 die Erste Profess. Nach dem Studium der katholischen Theologie in Passau wurde er am 29. Juni 1974 zum Priester geweiht. Anschließend war er bis 1985 im Internat und Gymnasium in Bad Wurzach als Erzieher und Religionslehrer tätig. Seit September 1985 ist P. Viktor Liebel Seelsorger im Salvatorkolleg Lochau-Hörbranz.

Die gemeinsame Feier der Jubilare fand am 2. Mai 2015 im Salvatorkolleg Lochau-Hörbranz statt.

ANBETERINNEN DES BLUTES CHRISTI, DORNBIRN

Sr. Kornelia Schmid ASC feiert heuer ihre diamantene Profess. Sie schreibt dazu: „Diamant erinnert mich an geschliffen werden, um ein funkelndes Aussehen zu bekommen und dazu an Wert zu gewinnen. Was hat das mit meinem **60-jährigen Ordensleben** zu tun? Ich denke, sehr viel. Das ganze Leben ist eine Art „Geschliffenwerden“, um das zu werden, was Gott in jeden Menschen hineingelegt hat. Je mehr ich mich von ihm führen lasse, um so mehr werde ich zu dem Bild, wie mich Gott gedacht hat. Ich kann auf gut acht Jahrzehnte zurückblicken. Ich bin in einer Bauernfamilie im nahen Scheidegg (Allgäu) geboren. Der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges trübte meine Kinderjahre. Der Vater musste einrücken. Ich erlebte damals, dass in dieser Zeit alles anrüchig war, was christlich war. Unsere Familie blieb dem Glauben treu! Ich arbeitete als Haushaltshilfe um ein paar Mark, die dem Unterhalt der Familie dienten.

Gott lenkt. Dann erlebte ich eine Wende. Ich besuchte eine Näh- und Kochschule bei den Ordensschwester, bei denen ich bis heute dazugehöre. Ich dachte aber überhaupt nicht an ein Leben als Ordensschwester. Meine Vorstellung war eine große Familie. Alles kam ganz anders. „Der Mensch denkt und Gott lenkt.“ Das habe ich spürbar erfahren. Das war so stark, dass Gott siegte und ich den Weg in die Gemeinschaft der Anbeterinnen des Blutes Christi (ASC) in Schaan (Liechtenstein) eingeschlagen habe. Meine Eltern hatten Bedenken, ließen mich jedoch frei. Nach der Einführungszeit wurde ich für alle möglichen Dienste in Haus, Garten und Küche eingesetzt. Dann aber konnte ich die Ausbildung als Krankenschwester absolvieren. Dieser Beruf wurde mir zur Berufung. Bis zu meiner Pension 1993. Viele Menschen konnte ich bis zum Sterben begleiten und dabei tiefe Erfahrungen machen. Was mir dazu Kraft gab: Die Gemeinschaft, das Gebet und vor allem die Bibel, die zu meiner Hauptlektüre gehört.

ANBETERINNEN DES BLUTES CHRISTI

Jesus als Richtschnur. Die Frage: Wie würde Jesus handeln, war mir Richtschnur. Nach meiner Pension zog ich mit meiner Mit-Schwester Ermelinde Kräutler nach Dornbirn St. Martin, wo wir bis heute in einer Pfarrwohnung daheim sind. Ich sorgte für den Haushalt, besuchte alte und kranke Menschen, erfüllte ehrenamtlich kleine Dienste in der Pfarre, die sehr geschätzt wurden und die ich bis heute mit meinen 84 Jahren noch wahrnehme. Wenn ich zurückschaue, sehe ich ein reiches Leben: Schönes, Erfülltes aber auch manch Schweres, das mich zu dem gemacht hat, was ich heute bin. Ich hoffe, dass ich annähernd zu dem Bild geworden bin, das Gott von Ewigkeit in mir gesehen hat. Dankbar bin ich ihm für alle Jahre, die er mir geschenkt hat und noch schenken wird und auch für den Humor der mir geschenkt ist, der mein Leben bis heute begleitet und viel Farbe in mein Leben bringt.“ **SR. KORNELIA SCHMID ASC**

JESUITEN

P. Dr. Alex Blöchlinger SJ, der kürzlich seinen 91. Geburtstag feiern konnte und dieses Jahr sein **70-jähriges Ordensjubiläum** begeht, war über Jahrzehnte an der Stella Matutina, dem Jesuitenkolleg in Feldkirch, tätig. Nach dem Ordenseintritt 1945 und seiner Zeit als Erzieher an der Stella (1950-1953) war er von 1966 bis 1973 Internatsleiter, Lehrer und Rektor des Gymnasiums. 1979 wurde die Stella geschlossen und P. Blöchlinger baute das RPI (Religionspädagogische Institut) in Feldkirch auf. 2004 übersiedelte er ins Haus „Wohnen für Jung und Alt“ in Frastanz. ÖLZ

KONGREGATION DER HELFERINNEN, LUZERN

Sr. Rosmarie Megnet wurde in der Zentralschweiz geboren. Seit 1965, sie feiert heuer ihr **50-jähriges Ordensjubiläum**, ist sie mit wenigen Jahren Ausnahmen immer in Dornbirn geblieben. Nach der Tätigkeit im Altersheim wurde sie Sakristanin im Oberdorf und lebt nun im Seniorenhaus in der Rhombergstrasse.
Sr. Rosmarie hatte und hat immer einen ganz praktischen Bezug zu Gott durch die Begegnung mit den Menschen. Sie ist fast jeden Tag unterwegs und freut sich übers Zuhören und übers Reden mit Bekannten und Unbekannten.
Die Altersbeschwerden sind zwar da, aber auch das Vertrauen auf den liebenden Gott, der alles zum Guten führt. EDER

BENEDIKTINER, EINSIEDELN / ST. GEROLD

P. Niklaus Mottier OSB feiert heuer sein **40-jähriges Ordensjubiläum.** Er wurde 1952 in Bern geboren und trat im Herbst 1965 in die Stiftsschule Einsiedeln ein, wo er 1973 die Matura ablegte. Nach einem propädeutischen Jahr in Fribourg begann er 1974 die Kandidatur im Kloster Einsiedeln und setzte das Theologiestudium in der Theologischen Schule des Klosters Einsiedeln 1975-1978 fort.
Die einfache Profess erfolgte am 2. Oktober 1975 mit dem Namen Niklaus, die feierliche Profess am 8. Oktober 1978. Das Pastoraljahr absolvierte er 1978/79 in Salzburg, die Priesterweihe erfolgte am 2. Juli 1979 durch Bischof Anton Hänggi. Von 1979 bis 1994 war P. Niklaus Kaplan in Freienbach und von 1994 bis 1997 Wallfahrtspater. Seit 1997 ist P. Mottier Pfarrer in Schnifis, Düns und Dünserberg. DUVOISIN